

FREILANDHALTUNG VON SCHWEINEN

Prof. Dr. B. Tschanz, Bolligen/BE und R. Ziegler, Schweiz. Ingenieurschule für Landwirtschaft, Zollikofen

Der Kanton Bern hat verschiedene staatseigene landwirtschaftliche Betriebe. Angrenzend an den Neuenburgersee und an die Broye liegt derjenige von Wizwil. Ausgedehnter Ackerbau ermöglicht grosse Bestände von Pferden, Rindvieh und Schweinen zu halten. Auf diesem Betrieb ist es möglich, neue Haltungsformen zu erproben. 1993 sollte das mit der Schweinehaltung geschehen. Da die konventionelle Art der Haltung die Verantwortlichen nicht mehr befriedigte, wollte man sie ersetzen durch eine, die tiergerecht, ökologisch verantwortbar und wirtschaftlich ist. Nach Berichten aus dem Ausland scheint dies mit der Freilandhaltung von Sauen erreicht werden zu können. Sie soll den Schweinen ein vielfältiges artgemässes Verhalten ermöglichen und kann als Erweiterung der vorhandenen Fruchtfolge (Getreide, Hackfrüchte, Gras) praktiziert werden. Zudem braucht es nur geringe Investitionen, was eine grosse Flexibilität ermöglicht. Das Fleisch so gehaltener Schweine ist gefragt, so dass beim Verkauf mit guten Preisen gerechnet werden kann.

Da in der Schweiz die Freilandhaltung von Schweinen kaum vorkommt, aber aus ökologischen und agrarpolitischen Gründen für die Landwirtschaft von Interesse sein könnte, wollte man aufgrund eines Versuches Daten gewinnen, welche ermöglichen, die Praxistauglichkeit dieser Haltung zu beurteilen. Deshalb wurde vorgesehen, ihn nach wissenschaftlichen Kriterien durchzuführen unter der Leitung der Herren Dr. Peter Kunz, Dozent für Tierernährung und Bioklimatologie an der Schweiz. Ingenieurschule für Landwirtschaft, Zollikofen, Peter Trachsel, Leiter des Gutsbetriebes der Anstalt Wizwil sowie Martin Jost, Leiter der Sektion "Ernährung Schweine" an der Eidg. Forschungsanstalt Grangeneuve. Die gezielte Datenerhebung zu bestimmten Fragen soll durch eine Ingenieuragronomin und eine Ethologin erfolgen. Die Betreuung der Tiere obliegt den Herren Peter Haldimann und Hans Kunkler, zwei Landwirten mit langjähriger Erfahrung im Umgang mit Schweinen. Da die Untersuchung tierschutzrelevante Fragen berührt, wird sie unterstützt vom Bundesamt für Veterinärwesen. Aus Interesse am Verhalten der Tiere und an der Entwicklung tiergerechter Haltungssysteme begleitet der Autor das Vorhaben und hält Ausschnitte aus dem Geschehen in Videodokumentationen fest. Die Untersuchungen gliedern sich in eine Pilotphase (1993/94) und eine Versuchsphase (1994/95). In der Pilotphase soll aufgrund von Erfahrungen ein System für die Freilandhaltung von Muttersauen entwickelt werden. Wie das System funktioniert und was es leistet, wird aufgrund quantifizierbarer Daten in der Versuchsphase ermittelt. Die Pilotphase ist abgeschlossen. Ueber sie wird im folgenden vor allem im Hinblick auf die Haltung ferkelführender Muttersauen berichtet. Genauere Angaben zur Haltung der Galtsauen und Mastferkel erfolgen an anderer Stelle.

Im Mai 1993 wurden Galtsauen und tragende Sauen aus der Stallhaltung auf Wiesland mit einem Bestand an Obstbäumen verbracht (Abb.1). Die Galtsauen wurden zusammen mit einem Eber in einer Gruppe gehalten (Abb.2). Die Muttersauen waren separiert. Jeder stand innerhalb eines Elektrozaunes ein Areal von 10x40m, also 400 m² (Abb.3), eine Hütte aus Kunststoff (Abb.4,5) oder aus Holz (Eigenfabrikat Witzwil) (Abb.6) beide mit Stroheinstreu, ein Fressplatz mit Trog und Trinknippel (Abb.7), Wasser ad libitum und eine Suhle (Abb.8a,b) zur Verfügung. Die Suhle wurde mit einem Schlauch gefüllt. Eine Füllung pro Tag war auch im Hochsommer ausreichend, da das Wasser im stark lehmhaltigen Boden nur langsam versickerte. In der Regel erhielten die Muttersauen am Morgen 2-3 kg Säugefutter und 3 kg Mais, bei Bedarf auch mehr. Das war in 40 - 50 Min. gefressen. Anschliessend konnten die Tiere nach Belieben Grasen, Wühlen, Gehen, Rennen, sich an einem Baum oder an der Hütte scheuern, die Suhle benutzen, die Muttersauen ihre Ferkel säugen, mit benachbarten Tieren, den Betreuern und anderen Leuten Kontakt aufnehmen, das Geschehen in der Umgebung beobachten (Radfahrer, Spaziergänger, Hunde) oder Ruhen und Schlafen. Ortsgebundene Gebietsnutzung ergab sich aus der Nutzung des Fressplatzes und der Tränke, der Hütte, des Baumschattens beim Ruhen und der Suhle beim Baden und Wühlen. Wühlen im Boden, Grasen und Säugen der Jungen fand nicht ortsgebunden statt, ebensowenig das Absetzen von Harn und Kot. Harn und Kot wurden aber weder an den Schlaf- und Ruheplätzen, Hütte und Baum, noch in der Suhle oder am Fressplatz abgegeben.

Fressen am Futtertrog war zeitlich synchronisiert durch die Betreuung der Tiere. Eine gewisse Synchronisation war auch vorhanden beim Ruhen, Schlafen und Suhlen, wahrscheinlich bedingt durch äussere Zeitgeber wie Fütterung, Temperatur sowie den Tag-Nacht-Wechsel. Regen veranlasste die Tiere, die Hütte aufzusuchen. Säugen fand zuweilen synchron statt. Zeitgeber hierfür waren sowohl Laute der Ferkel als auch der Muttertiere. Bei Temperaturen um die 30°C legten Sauen mit Wühlen tiefere, kühlere Bodenschichten frei und streckten sich darauf aus. Durch den Körperkontakt erwärmte diese sich wieder, was die Sauen veranlasste, erneut zu wühlen. Hecheln ermöglicht, dem Anstieg der Körpertemperatur entgegenzuwirken. Trotzdem kann die Körpertemperatur nach Sambras auf über 40°C steigen, was verbunden mit einem Hitzestau für die Tiere lebensgefährlich ist. Als in den Gehegen noch keine Suhlen vorhanden waren, hechelten Muttertiere an heissen Sommertagen im Baumschatten liegend mit einer Frequenz von 140/Min. (Abb.9). Bei Nutzung der Suhle betrug sie noch 20/Min. Im Hochsommer, wenn die Sonne brannte, lagen die Sauen während Stunden in der Suhle im Wasser (Abb.8). Ein bis drei Wochen alte Ferkel haben einen anderen Wärmehaushalt als die Muttertiere: Sie schliefen ausgestreckt nebeneinander liegend unbeeindruckt von der Hitze in der prallen Sonne. Im Winter zeigten die Muttersauen bei tiefen Temperaturen kein verändertes Verhalten (Abb.10). Junge Ferkel wühlte sich dagegen dicht beieinander ins Stroh (Abb.11) und konnten so ein für sie erträgliches Mikroklima schaffen: Etwa 10cm von den Ferkeln entfernt betrug die Temperatur im Stroh 25°C bei einer Aussentemperatur von unter 0°C. So wundert es nicht, dass auch bei den Würfen, welche um Weihnacht/Neujahr zur Welt kamen, die Verluste nicht grösser waren als in guten Abferkelsystemen bei Stallhaltung. Was bei dem nasskalten Winterwetter überraschte, war die hervorragende Entwicklung und der prächtige Gesundheitszustand der meisten Ferkel. Hatte ein Junges einmal Durchfall, erholte es sich innerhalb von ein bis zwei Tagen von alleine. Zur problemlosen Entwick-

lung mag beigetragen haben, dass die Ferkel nicht nur jederzeit Zugang hatten zur Hütte, dort reichlich trockene Einstreu vorfanden, vom Muttertier genügend Milch erhielten, in kleinen Trögen zusätzlich Futter fanden (Abb.12) und jederzeit Zugang zur Ferkeltränke (Abb.13) hatten, sondern auch, dass sie unter dem Elektrozaun durchschlüpfen und sich ungehindert im Gelände bewegen und alles erkunden (Abb.14) und Zusagendes nutzen konnten (Abb.15a,b). Das machten anfänglich alle oder ein Teil der Wurfgeschwister gemeinsam, ältere Ferkel dann auch zusammen mit Altersgenossen anderer Sauen. Auseinandersetzungen mit seitlichem Rammen führten zu keinen Verletzungen. Nach kürzerem oder längerem Herumstreifen kehrten die Ferkel ins Gehege zurück. Begannen diese bei der Mutter unter Lautgabe zu saugen (Abb.16), kamen entfernt stehende Geschwister angerannt: Nicht zur Familie gehörende Ferkel reagierten nicht. Offenbar kennen sich die Wurfgeschwister an der Stimme. Alle Tiere, sowohl die Muttersauen als auch die Ferkel, reagierten jedoch auf Laute, die erschrockene Tiere äusserten. Im Vergleich zu den Ferkeln hatten die Muttersauen während der Aufzuchtzeit miteinander weniger Kontakt. Ab und zu suchten sich Nachbarinnen mit speziellem Grunzen am Elektrozaun auf, verweilten aber nicht lange beieinander. Galtsauen waren dagegen oft beisammen, ruhten, grasten und wühlten zusammen im gleichen Bereich des Areals und durchstreiften es gemeinsam mit dem Eber. Der Eber war dabei weniger in die Gruppe integriert als die Sauen.

Am 19. August wurden die Ferkel eingefangen und auf einem besonderen Gelände zu einer Mastgruppe vereinigt. Dabei kam es zu keinen Auseinandersetzungen (Abb. 17a,b). Die Muttersauen verblieben am alten Standort. Die Abschränkungen wurden so verändert, dass die Tiere alle Gehege nutzen konnten mit Ausnahme desjenigen, in dem sich eine noch tragende Sau befand. In den Begegnungen zwischen den Tieren demonstrierten einige ihren Ranganspruch mit Angehen und Wegschieben des Artgenossen. Da keine der Sauen energisch Widerstand leistete und genügend Raum vorhanden war zum Ausweichen, kam es bei den Auseinandersetzungen zwischen Sauen zu keinen ernsthaften Verletzungen. Der Eber, der sich zuvor im benachbarten Gehege in der Galtsauengruppe befunden hatte, wurde ins Gehege der Muttersauen verbracht. Er beroch sie sogleich und stellte fest, dass sich noch keine im Oestrus befand. So begnügte er sich damit, beim Fressen und bei der Nutzung von Ruheplätzen und Suhle seine Ansprüche durchzusetzen. Innerhalb einer Woche kamen alle Sauen in Oestrus und wurden vom Eber gedeckt. Während des Oestrus waren die Sauen untereinander weniger verträglich. Eine Sau verfolgte eine andere derart hartnäckig und versuchte sie zu besteigen, dass diese sich der Belästigung nur durch Flucht und Rückzug in die Hütte zu entziehen vermochte. Verharren bei Kontrollen und Rammen durch den Eber zeigten, dass eine Sau bereit war, sich decken zu lassen. Meist dauerte ein Deckakt lange. Er löste bei den anderen Sauen vereinzelt aggressives Verhalten gegenüber dem Eber aus, was ihn aber nicht veranlasste, den Deckakt zu unterbrechen. Nachdem alle Sauen gedeckt waren, wurden die Tiere wieder verträglich und nutzten das Areal in gleicher Weise wie zur Zeit der Jungenaufzucht.

Aus den bisherigen Erfahrungen ergibt sich, dass es möglich ist, Muttersauen, Ferkel und Galtsauen zusammen mit einem Eber im Freiland, in die Fruchtfolge eingefügt, tiergerecht zu halten. Die Investitionen für die Erstellung von Fressplätzen, Nippeltränken, Elektrozaun, Suhle, Wasserzufuhr und Schutzhütten sind gering. Der gute Gesundheitszustand der Tiere, die geringen Verluste an Ferkeln, der gute Zuchterfolg und

die Gewichtszunahmen bei den Ferkeln zeigen, dass die Haltung den Tieren das bietet, was sie benötigen, um sich ihren Anlagen gemäss entwickeln und erhalten zu können.

Der Schweizer Tierschutz STS hat 1992 in einem Leitfaden für die Wahl von zeitgemässen Haltungssystemen angegeben, dass für das natürliche Verhalten von Hausschweinen kennzeichnend ist:

Leben in Gruppen - Schlafen in Nestern - Trennen von Kot und Liegeplatz - Abstand von anderen Tieren halten beim Fressen - Kühlung suchen in einer Suhle - Bearbeiten der Umwelt mit vielfältigem Verhalten - viel Zeit verbringen mit Futtersuche - Bauen eines Geburtsnestes.

Nach dem Schweizer Tierschutz STS ergeben sich daraus 10 Grundsätze für eine tiergerechte Haltung von Schweinen. Diesen Grundsätzen wurden im Pilotversuch zur Freilandhaltung von Mutterschweinen entsprochen:

Die Schweine wurden

1. in Gruppen gehalten. Es stand ihnen
2. ein eingestreuter Liegebereich zur Verfügung.
3. Kot- und Liegeplatz konnten sie trennen,
4. genügend Platz zum Fressen war vorhanden, ebenso
5. ausreichend Bewegungsmöglichkeit. Es fand sich
6. Beschäftigungsmaterial. Die Sauen konnten
7. ein Geburtsnest bauen. Die Tiere hatten
8. Tageslicht und konnten mit Mitteln der Umgebung
9. die Körpertemperatur regulieren und hatten
10. eine optimale Betreuung dank des vorbildlichen Einsatzes der Herren Haldimann und Kunkler.

Die Tiere hatten unversehrte Schwänze und Zähne, keine Rüsselscheiben und -klammern und wurden in den ersten 14 Lebenstagen kastriert. Fang, Verladen, Transport, Ausladen, Markieren und Einsetzen der Ferkel in ein neues Gebiet wurde fachmännisch und ohne nachteilige Folgen für die Tiere durchgeführt (Abb.18a bis 18f).

In der Versuchsphase 1994/95 sollen an neun Sauengruppen Daten gesammelt werden, um Angaben zu folgenden Punkten machen zu können: Klima im Freien und in den Hütten, Futter und Fütterung, Hütten, Gesundheit der Tiere, Verhalten, Fruchtbarkeit, Reproduktionsleistung, Futtermittelverwertung, Gewichtsentwicklung der Ferkel, Abgänge, Betriebs- und arbeitswirtschaftlicher Aufwand und Gewässerschutz. Die Daten sollen nach den einschlägigen wissenschaftlichen Grundsätzen statistisch ausgewertet und die Resultate 1996 in der landwirtschaftlichen Fachpresse und wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht werden. Die aufgrund der erarbeiteten Ergebnisse realisierte Form der Freilandhaltung aus der Sicht der artgerechten Tierhaltung, der Oekologie und der tierischen Produktion soll Beispiel sein für Landwirte, die an dieser Haltungsform interessiert sind.